

dem Squire, wenn ich bitten darf. Er weiß nichts von dem Geheimniß, dem Ihr auf die Spur gekommen seyd."

Mit diesen Worten wandte sich Riccabocca ein wenig ab, und Randal erkannte darin einen Wink, daß er sich entfernen solle.

"Ihr könnt zu jeder Zeit auf mich bauen und über mich gebieten," sagte der tückische junge Mann und kehrte nach dem Thore zurück, wo er sein Pferd angebunden hatte.

Als er im Sattel saß warf er einen Blick zurück nach der Stelle wo er Riccabocca verlassen hatte. Der Italiener stand noch dort, und aus dem Gebüsch tauchte jetzt Schafkeimo's Gestalt auf. Riccabocca wandte sich hastig um und stieß, als er seinen Diener erkannte, einen Ruf aus, der laut genug war um Randals Ohr zu erreichen. Dann faßte er Schafkeimo beim Arme und verschwand mit ihm unter den schattigeren Partien des Gartens.

"Es wird sicherlich mir zu gut kommen," dachte Randal, während er seines Weges ritt, „wenn ich sie bewegen kann, in die Umgebung von London zu ziehen. Ich erhalte dadurch eine schöne Gelegenheit, der jungen Dame den Hof zu machen und, wenn die Verhältnisse so vortheilhaft sind, als ich vermuthe, die Erbin zu gewinnen."

Achtes Kapitel.

"Hol mich Dieser und Jener," rief der Squire, als er mit seiner Gattin in dem Parke stand, um einige Stücke

South-Downer ersten Rangs, mit denen er seinen Viehstand vermehrt hatte, zu beaugenscheinigen — „hol mich Dieser und Jener, wenn das dort nicht Randal Leslie ist, der durch das Hinterpförtchen in den Park hereinzukommen sucht! Hollah, Randal! Ihr müßt zum Thorhäuschen hinüberreiten, mein Junge,“ fuhr er fort. „Ihr seht, das Pförtchen ist zu, um die Schadengänger abzuhalten.“

„Schade,“ versetzte Randal. „Ich liebe die kurzen Wege, und Ihr habt gerade den kürzesten versperrt.“

„So meinten die auch, welche sich nichts aus meinem Graswuchs machten,“ entgegnete der Squire; „aber Stirn wollte nichts davon hören — ein unbezahlbarer Mann, dieser Stirn. Laßt Euer Thier ausholen und Ihr erreicht noch vor uns das Haus.“

Randal nickte lächelnd mit dem Kopf und ritt rasch weiter.

Der Squire kehrte zu seiner Harry zurück. —

„Ach William,“ nahm sie ängstlich das Wort, „ich glaube wohl, daß Randal Leslie es gut meint; aber gleichwohl fürchte ich seine Besuche.“

„In einem Betracht geht es mir eben so,“ sagte der Squire, „denn er schwagt mir jedesmal eine Banknote für Frank ab.“

„Ich hoffe, daß er in Wahrheit Franks Freund ist,“ versetzte Mrs. Hazelden.

„Wessen sonst könnte er seyn? Jedenfalls nicht sein eigener, denn der arme Bursche nimmt nie nur einen Schilling von mir an, obgleich seine Großmutter so gut zu den

Hazeldeanen gehörte wie ich. Aber alle Hagel — sein Stolz gefällt mir, und ebenso sein häuslicher Sinn. Was Frank betrifft —“

„Bist, William!“ rief Mrs. Hazeldean und legte ihre schönen Finger auf den Mund des Squire. Mr. Hazeldean war beschwichtigt und küßte galant die zarte Rechte, vielleicht auch die Lippen seiner Gattin; jedenfalls ging das würdige Paar liebevoll Arm in Arm, als Randal sie einholte.

Er that nicht dergleichen, als bemerke er eine gewisse Kälte in Mrs. Hazeldeans Wesen, sondern hub sogleich an, mit ihr von Frank zu sprechen, indem er das gute Aussehen dieses jungen Gentleman lobte und sich über seine Gesundheit, über die Achtung, die er allenthalben genoß, und über seine gewinnenden körperlichen und geistigen Begabungen verbreitete. Dies geschah mit so viel Wärme, daß jeder geheime Argwohn, der das Innere der Mutter trüben mochte, bald dahin schwand.

Randal fuhr fort, sich in dieser Weise angenehm zu machen, bis der Squire, welcher seinen jungen Verwandten für einen Landwirth ersten Ranges hielt, darauf bestand, ihn nach seiner Musterfarm zu führen, worauf Harry sich anschickte, nach dem Haus zurückzukehren, um für den Gast ein Zimmer zurichten zu lassen. „Denn da ich wohl weiß,“ sagte Randal, „daß Ihr meinen Morgenanzug entschuldigt, so wage ich es, mich selbst auf eine Mahlzeit und eine Nacht in die Halle einzuladen.“

In der Nähe der Farmgebäude wandelte Randal der Schrecken eines mit Entlarvung bedrohten Betrügers an;

denn trotz aller theoretischen Kenntnisse von Feldbau und Viehzucht, mit welchen er den Squire zu blenden wußte, würde ihn doch der arme so verachtete Frank bei weitem ausgestochen haben, wenn sich's darum handelte, die Vorzüge eines Ochsen oder den Werth einer Ernte zu schätzen.

„Ha, ha!“ rief der Squire lichernd, „ich bin begierig, zu sehen, wie Ihr den Stirn in Respekt setzt. Ihr werdet im Augenblick errathen wo wir die obere Düngung anwenden, und ich will darauf schwören, daß Ihr, wenn Ihr meine Kurzhörner betrachtet, aufs Pfund hin sagen könnt, wie viele Delfuchen in ihre Wampen gegangen sind.“

„O, Ihr erweist mir zu viele Ehre — wahrhaftig, Ihr habt eine zu gute Meinung von mir. Ich kenne nur die allgemeinen Grundsätze der Landwirthschaft, und wie interessant die Einzelheiten der Praxis seyn mögen, so hat es mir doch stets an Gelegenheit gefehlt, mir sie zu eignen zu machen.“

„Poffen!“ rief der Squire. „Wie kann Jemand mit den allgemeinen Grundsätzen vertraut seyn, wenn er nicht zuerst die Einzelheiten studirt hat? Ihr seyd zu bescheiden, mein Junge. Ho, dort ist Stirn, der uns schon bemerkt hat.“

Randal sah Stirns grimmiges Gesicht durch eine Stallthüre herauschauen und fühlte sich vernichtet. Er nahm einen verzweifelden Anlauf, um die Laune des Squire umzustimmen.

„Vielleicht erfüllt Frank bald Euern Wunsch, Sir, und wird selbst ein Farmer.“

„Was Ihr da sagt!“ versetzte der Squire und blieb stehen.

„Segen wir den Fall, daß er heirathete?“

„So würde ich ihm die zwei besten Farmen auf den Gütern ohne Pachtzins geben. Ha, ha! Hat er das Mädel schon gesehen? Ich möchte ihm gern freie Wahl lassen, Sir — ich hab' sie auch gehabt, und sie sollte Niemand verkümmert werden. Miß Stictorights ist freilich eine Erbin, und wie ich höre, ein sehr anständiges Mädchen; auch käme dadurch das beiderseitige Eigenthum zusammen und es hätte ein Ende mit jenem Prozeß über das Wegrecht, der unter Karls II. Regierung begann und andernfalls bis zum jüngsten Tag dauern kann. Aber ich bin durchaus nicht auf sie erpicht; mag Frank wählen ganz nach seinem Belieben.“

„Ich werde nicht versäumen, ihm dies mitzutheilen, Sir; um so mehr, da ich bei Euch auf einige Vorurtheile zu treffen befürchte. Doch da ist die Meierei.“

„Zum Geier mit der Meierei! Wie kann ich an Meiereien denken, wenn Ihr von Franks Heirath redet. Kommt — wir wollen den Spaziergang in dieser Richtung fortsetzen. Ihr habt etwas von Vorurtheilen fallen lassen?“

„Ich dachte, es könnte zum Beispiel Euer Wunsch seyn, daß er sich mit einer Engländerin verheleiche.“

„Ei, freilich mit einer Engländerin. Gütiger Himmel, Sir, will er denn etwa eine Hindu heirathen?“

„Nicht daß ich wüßte, denn von einer Heirath ist eigentlich noch gar nicht die Rede. Ich kann blos Vermuthungen laut werden lassen; aber wenn er sich in eine Ausländerin verliebt hätte —“

„In eine Ausländerin! Ah, dann hatte Harry doch —“
Der Squire hielt inne.

„Die vielleicht —“ bemerkte Mandal, ohne daß er dabei gerade auf Madame di Negra hinweisen wollte —
„die vielleicht nur sehr wenig Englisch spricht?“

„Herr, hab Erbarmen!“

„Und sich zum römisch-katholischen Glauben bekennt —“

„Was — Götzenbilder anbetet und andere Leute, die dies nicht thun wollen, auf den Scheiterhaufen liefern will?“

„Signor Riccabocca ist doch nicht so schlimm.“

„Ricfibocky? Ja, wenn es seine Tochter wäre. Aber nicht Englisch sprechen und nicht in die Dorfkirche gehen! Beim Georg, wenn mir Frank mit solchen Dingen käme, so würde ich ihn mit einem Schilling abspeisen. Keine Widerrede, Sir — ja, das würde ich. Ich bin ein milder, ein ruhiger Mann; doch wenn ich etwas sage, so sage ich es, Mr. Leslie. Oh, aber Ihr habt nur gescherzt — wolltet Euch einen Spaß mit mir machen. Frank hat es nicht auf ein solches geschminftes nichtsnußiges Geschöpf abgesehen — he?“

„Wenn ich je diese Entdeckung machen sollte, Sir, so zweifelt nicht, daß ich Euch zeitig genug davon in Kenntniß setzen werde. Vorläufig wollte ich nur auf den Busch klopfen, um zu sehen, was Ihr Euch für eine Schwiegertochter wünscht. Ihr sagtet, Ihr hättet keine Vorurtheile.“

„Die hab' ich auch nicht — nicht im Geringsten.“

„Und doch nehmt Ihr Anstoß an einer Ausländerin und einer Katholikin?“

„Wer zum Teufel sollte nicht?“

„Aber wenn sie Rang und Titel besäße?“

„Rang und Titel! Spreu und Häcksel! Nein, nicht halb so gut wie Spreu und Häcksel, die doch noch zum Futter taugen für ein englisches Stück Vieh. Bleibt mir vom Leibe mit Eurem ausländischen Rang und Titel, hinter dem doch nichts steckt als Betrug und Schein.“

Der Squire verzog den Mund und spuckte voll Verachtung und Unwillen auf den Boden.

„Ihr verlangt also eine Engländerin?“

„Natürlich.“

„Geld?“

„Danach frage ich nicht, vorausgesetzt, daß sie ein schmuckes, verständiges, rühriges Mädel ist, und einen guten Ruf als Heirathgut mitbringt.“

„Ein guter Ruf — ah, der wäre unerläßlich?“

„Das will ich doch meinen. Eine Mrs. Hazeldean von Hazeldean — Ihr erschreckt mich. Er wird doch nicht mit einer geschiedenen Frau durchgehen wollen oder mit einer —“

Der Squire hielt inne. Sein Gesicht war so roth geworden, daß Mandal einen Schlaganfall befürchtete, eh Frank's Verbrechen den unglücklichen Vater so weit gebracht hatte, sein Testament zu ändern. Der junge Mann beeilte sich daher, Mr. Hazeldean mit der Versicherung zu beruhigen, daß seinen Reden durchaus keine Thatsachen zu Grunde lägen; Frank besuche allerdings gelegentlich fremde Damen, da dies zum Ton der Londoner Welt gehöre, aber er sey überzeugt, daß sein Freund sich nie vermählen werde, ohne

die volle Zustimmung und Billigung seiner Eltern. Er schloß mit der wiederholten Bethörung, daß er dem Squire warnende Winke zugehen lassen wolle, sobald es nöthig sey.

Aber Mr. Hazeldeans Unruhe war nicht so leicht zu besänftigen. Die Reden seines jungen Verwandten hatten ihn Farn und Alles vergessen lassen, so daß er verstimmt eine ganz andere Richtung einschlug, bis sie den Park an seinem äußersten Ende erreichten. Als sie in die Nähe der Halle gelangten, verließ der Squire in aller Eile seinen Gast, um zum Zwecke ernster elterlicher Berathung sich mit seiner Gattin einzuschließen, während Randal, auf einer Terrassenbank Platz nehmend, über den angerichteten Unfug und über die Wahrscheinlichkeiten eines günstigen Erfolges Betrachtungen anstellte.

Während er so dasaß und seinen Gedanken nachhieng, näherte sich ihm ein vorsichtiger Fußtritt, und eine leise Stimme redete in gebrochenem Englisch ihn an:

„Sir, Sir, erlaubt mir, mit Euch zu sprechen.“

Randal wandte sich überrascht um und erblickte ein blaßes schwärzliches Gesicht mit grauen Haaren und sehr markirten Zügen. Es war dieselbe Gestalt, die er im Garten des Italieners sich dem Doctor Riccabocca hatte anschließen sehen.

„Sprecht Ihr Italienisch?“ fuhr Schakeimo fort.

Randal, der sich viel mit Sprachstudien abgegeben hatte, nickte bejahend, und Schakeimo, der über diese Antwort sehr erfreut war, bat ihn, er möchte ihm nach einem abgelegeneren Theile des Gartens folgen.

Nandal entsprach diesem Ersuchen, und beide hatten bald den Schatten einer stattlichen Allee von Kastanienbäumen erreicht.

„Signor,“ begann nun Schakeimo in der Sprache seines Heimathlandes und mit einem Ausdruck, in welchem ein gewisses einfaches Pathos nicht zu verkennen war, „ich bin nur ein armer Mann; mein Name ist Giacomo. Ihr habt wohl schon von mir gehört — Diener des Signor, bei dem Ihr heute gewesen seyd — bloß ein Diener; aber er beehrt mich mit seinem Vertrauen. Wir haben Gefahren mit einander getheilt, und von allen seinen Freunden und Anhängern bin ich der einzige, der ihm folgte in das Land der Fremden.“

„Gute, treue Seele,“ versetzte Nandal und musterte das Gesicht des Sprechers. „Fahrt fort. Euer Herr setzt Vertrauen in Euch? So hat er Euch wohl mitgetheilt, von was ich ihn heute unterrichtete?“

„Ja, Sir. Ach, der Padrone war zu stolz, Euch um weitere Erklärungen zu bitten — zu stolz, um Furcht zu zeigen vor einem Andern. Aber er fürchtet wirklich — hat auch alle Ursache dazu — und muß fürchten“ — (fügte Schakeimo bei, sich in Leidenschaft hineinarbeitend) — „denn der Padrone hat eine Tochter, und sein Feind ist ein Schurke. O Sir, theilt mir Alles mit, was Ihr dem Padrone noch verschwiegen habt. Ihr deutetet an, dieser Mensch habe die Absicht, die Signora zu heirathen. Sie heirathen! Ich könnte ihm am Altar das Messer in den Leib rennen!“

„Ich glaube allerdings, daß dies in seinem Plane liegt,“ versetzte Randal.

„Aber warum? Er ist reich und sie eine Bettlerin; nein nicht ganz so, denn wir haben gespart — aber eine Bettlerin im Vergleich mit ihm.“

„Mein guter Freund, ich kenne seine Beweggründe noch nicht, werde sie aber leicht auskundschaften können. Wenn übrigens dieser Graf der Feind Eures Gebieters ist, so muß man sich natürlich vor ihm in Acht nehmen, was auch seine Plane seyn mögen. Um dies zu können, wird es nothwendig seyn, daß Euer Herr nach London oder in dessen Umgebung zieht; denn ich fürchte, während wir sprechen ist der Graf ihm schon auf die Spur gekommen.“

„Er wird gut thun, nicht hieher zu kommen!“ rief der Diener drohend und fuhr mit der Hand nach der Stelle, wo sein Messer nicht stach.

„Nehmt Euch vor einem übereilten Zorn in Acht, Giacomo, denn eine einzige Handlung der Gewaltthat liefert Euch auf das Deportirtenschiff und bringt Euern Herrn um einen Freund.“

Diese Warnung schien auf Schakeimo Eindruck zu machen.

„Und wenn der Padrone mit ihm zusammentrifft, meint Ihr, er werde demüthig zu ihm sagen: 'Come stà sa Signoria'? Der Padrone schlägt ihn todt!“

„Stille — stille! Ihr sprecht von Etwas, was man in England Mord nennt und mit dem Galgen bestraft. Wenn Ihr Euren Gebieter wirklich liebt, so schafft ihn um's

Himmels willen fort von hier — bringt ihn aus dem Bereich der Möglichkeit leidenschaftlicher und gefährlicher Handlungen. Ich reise morgen wieder nach London und will ein Haus für ihn ausfindig machen, in welchem er sicher ist vor Spionen und Entdeckung. Dort, mein Freund, werde ich für ihn thun können, was mir hier unmöglich ist — über ihm wachen und die Schritte seines Feindes beobachten.“

Schafeimo ergriff Randals Hand und führte sie gegen seine Lippen, ließ sie aber, als tauche ein plötzlicher Argwohn in ihm auf, wieder fallen und sagte verb —

„Signor, ich denke, Ihr habt den Padrone kaum zweimal gesehen. Warum nehmt Ihr dieses Interesse an ihm?“

„Ist es etwas so Ungewöhnliches, daß man für einen Fremden Theilnahme zeigt, wenn man ihn von Gefahr bedroht weiß?“

Schafeimo, der keinen sonderlichen Glauben an allgemeine Philanthropie hatte, schüttelte bedenklich den Kopf.

„Außerdem,“ fuhr Randal fort, der sich schnell auf einen scheinbareren Beweggrund besonnen hatte — „außerdem bin ich ein Freund und Verwandter von Mr. Egerton, der seiner Seits der vertrauteste Freund von Lord L'Estrange ist. Und von Lord L'Estrange weiß ich —“

„Der gute Lord! Ah, nun verstehe ich,“ unterbrach ihn Schafeimo, und sein Gesicht flärte sich auf. „Ach, wenn er in England wäre! Aber Ihr werdet uns wissen lassen, wann er kommt?“

„Zuverlässig! Doch sagt mir jetzt, Giacomo, ist dieser Pulver, meine Novelle,

Graf wirklich so grundsatzlos und gefährlich? Ihr wißt, daß ich ihn nicht von Person kenne."

"Er hat weder Herz, noch Kopf, noch Gewissen."

"Dies mag ihn für Männer gefährlich machen, aber den Frauenzimmern gegenüber liegt die Gefahr in andern Eigenschaften. Wäre es möglich, daß er die Neigung der Signora gewinnen könnte, wenn er mit ihr zusammenträfe?"

Schafeimo bekreuzte sich hastig und gab keine Antwort.

"Ich habe gehört, daß er noch immer sehr schön sey."

Schafeimo stöhnte.

"Genug," fuhr Mandal fort. "Bringt den Padrone so weit, daß er nach London zieht."

"Aber hält sich nicht der Graf eben dort auf?"

"Dies hat nichts zu bedeuten. Großstädte sind immer die sichersten Plätze, denn an jedem andern Ort ist der Ausländer stets ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Neugierde."

"Ganz richtig."

"So veranlaßt Guern Gebieter zur Uebersiedelung nach London. Er kann zu seinem Aufenthalt eine Vorstadt wählen, die am weitesten von den Tummelplätzen des Grafen abgelegen ist. In zwei Tagen habe ich ein passendes Quartier für ihn gefunden und will ihm dann schreiben. Schenkt Ihr mir jetzt Vertrauen?"

"O, gewiß, Excellenza. Ja, wenn die Signorina verheirathet wäre, so könnten wir schon unbekümmerter seyn."

"Verheirathet? Aber sie macht wohl sehr hohe Ansprüche?"

„Ach, jetzt nicht — hier nicht!“

Randal athmete tief auf. Schafeimo's Augen funkelten. Er glaubte einen neuen Beweggrund für Randal's Interesse entdeckt zu haben — einen Beweggrund, der einem Italiener als der natürlichste und löblichste erscheinen mußte.

„Besorgt die Wohnung, Signor — schreibt dem Padrone. Er wird kommen. Ich will ihm zureden — ich werde wohl mit ihm zurecht kommen. Santo Giacomo, rühr' dich jetzt — es ist lange her, seit ich dich nicht mehr belästigt habe.“

Lächelnd und vor sich hinhimmelmelnd schritt jetzt Giacomo unter den vergilbenden Bäumen von hinnen.

Die Dinerglocke gab das erste Zeichen, und als Randal in das Besuchzimmer trat, fand er den Pfarrer Dale und seine Gattin, die man zu Ehren des unerwarteten Gastes in aller Eile eingeladen hatte. Nachdem die einleitenden Begrüßungen vorüber waren, benützte Mr. Dale die Gelegenheit, welche ihm durch die Abwesenheit des Squire geboten wurde, um sich nach dem Befinden des Mr. Egerton zu erkundigen.

„Er ist immer wohl,“ versetzte Randal. „Ich glaube, er hat eine eiserne Constitution.“

„Sein Herz ist von Gold,“ versetzte der Pfarrer.

„Ah!“ entgegnete Randal ausforschend. „Ihr habt mir gesagt, daß Ihr einmal mit ihm in Berührung gekommen seyd — ich glaube, es handelte sich um eines von Euern alten Pfarrkindern aus Lansmere?“

Der Pfarrer nickte, und es trat eine kurze Pause ein.

„Erinnert Ihr Euch auch noch Eures Kampfes bei den Stöcken, Mr. Leslie?“ sagte Mr. Dale mit gutmüthigen Lachen.

„Ei, freilich. Doch da Ihr eben davon sprecht — im ersten Jahre meines Aufenthalts in London traf ich da selbst wieder mit meinem alten Gegner zusammen.“

„Wirklich? — und wo?“

„Bei einem vagabundirenden Literaten — einem gescheiterten Kerl, Namens Burley.“

„Burley? Ich habe einige burleske griechische Verse von einem Mr. Burley gelesen.“

„Ohne Zweifel dieselbe Person. Er ist verschwunden — wahrscheinlich zu Grund gegangen. Burleskes Griechisch ist kein Wissenszweig, mit dem man heut zu Tage viel ausrichten kann.“

„Gut; aber Leonard Fairfield? — Ihr habt ihn seitdem nicht wieder gesehen?“

„Nein.“

„Auch nichts von ihm gehört?“

„Nein. — Ihr vielleicht?“

„Seltsam genug — schon lange nichts mehr. Aber ich habe Grund, zu glauben, daß es ihm gut geht.“

„Das nimmt mich Wunder. Und woraus schließt Ihr dies?“

„Weil er vor zwei Jahren seine Mutter zu sich kommen ließ. Sie ist jetzt bei ihm.“

„Dies der einzige Grund Eurer Vermuthung?“

„Er reicht zu, denn wenn er nicht für sie sorgen könnte, würde er nicht nach ihr geschickt haben.“

Jetzt trat Arm in Arm das Hazeldean'sche Ehepaar ein, und der wohlbeleibte Tafelbecker kündigte das Diner an.

Der Squire war ungewöhnlich schweigsam — Mrs. Hazeldean gedankenvoll — Mrs. Dale matt und kopfwehig. Der Pfarrer, dem selten anders der Genuß einer Disputation mit einem wissenschaftlich gebildeten Manne zu Theil wurde, als wenn er mit Doktor Niccabocca anbinden konnte, fühlte sich glücklich in dem Vorgenuß eines scharfen Gefechtes, da Randal in dem Ruf eines tüchtigen Kämpfers stand.

„Ein Glas Wein, Mr. Leslie; Ihr sagtet vor dem Diner, burleskes Griechisch sey kein Wissenszweig, mit dem man heut zu Tage viel ausrichten könne. Darf ich fragen, Sir, welchem anderen Ihr besondere Macht zutraut?“

Randal (lafonisch). — „Praktischer Kenntniß.“

Pfarrer. — „Wessen?“

Randal. — „Des Menschen.“

Pfarrer (offen). — „Ich glaube selbst auch, daß, vom weltlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, dies die nützlichste Art Kenntniß ist. Aber wie erwirbt man sie? Sind auch Bücher dazu behülflich?“

Randal. — „Je nachdem man sie liest, sind sie förderlich oder nachtheilig.“

Pfarrer. — „Und wie muß man sie lesen, um den erwünschten Nutzen daraus zu ziehen?“

Randal. — „Man habe bei der Lektüre stets das, was zu Macht führt, im Auge.“

Pfarrer (sehr betroffen ob Randals scharfer und spartanischer Logik). — „Auf mein Wort, Sir, Ihr drückt Euch sehr gut aus. Ich muß gestehen, daß ich meine Fragen in der Hoffnung begann, mit Euch anderer Ansicht seyn zu können, denn ich liebe einen wissenschaftlichen Disput.“

„Ja, das ist wahr,“ brummte der Squire. „Der leidhaftige Geist des Widerspruchs.“

Pfarrer. — „Verschiedenheit der Ansichten ist das Salz des Gesprächs. Aber jetzt fürchte ich, daß ich mit Euch einverstanden seyn muß, und hierauf war ich durchaus nicht gefaßt.“

Randal verbeugte sich und entgegnete:

„Ueber die Anwendung des Wissens können zwei Männer von unserer Erziehung nicht in Streit gerathen.“

Pfarrer (die Ohren spitzend). — „Anwendung — auf was?“

Randal. — „Natürlich im Interesse der Macht.“

Pfarrer (erfreut). — Der Macht — im gemeinsten oder im höchsten Sinne? Doch Ihr habt freilich das Letztere im Auge.“

Randal (der nun auch Interesse nimmt, gespannt). — „Was versteht Ihr unter dem gemeinsten und was unter dem höchsten Sinn?“

„Unter dem gemeinsten die Selbstsucht, unter dem höchsten die Menschenliebe.“

Randal unterdrückte das halb verächtliche Lächeln, das über seine Lippen gleiten wollte.

„Ihr sprecht, Sir, wie es von einem Geistlichen nicht

anders zu erwarten ist. Ich achte Eure Gesinnung und bin mit ihr einverstanden. Indes fürchte ich, daß in dieser Welt mit dem Wissen, welches blos die Menschenliebe im Auge hat, selten Macht erzielt wird."

Squire (ernst). — „Das ist wahr. Es geht nie wie ich's haben möchte, wenn ich die Menschenliebe walten lasse, während Stirn seinen Willen immer durchsetzt, wenn er recht teuflmäßig hart und roh ist."

Pfarrer. — „Erlaubt mir die Frage, Mr. Leslie: wem gleicht die am höchsten entwickelte intellektuelle Kraft, wenn sie der Menschenliebe völlig baar ist, am meisten?"

Randal. — „Wem sie gleicht? — dies kann ich kaum sagen. Meinetwegen einem sehr großen Mann — ja, fast jedem sehr großen Mann, der alle seine Feinde besiegt und alle seine Zwecke erreicht hat."

Pfarrer. — „Ich zweifle, ob irgend ein Mann sehr groß wurde, der nicht eine wohlwollende Absicht besaß, wenn er auch vielleicht in den Mitteln fehlgriff. Cäsar war von Natur aus menschenfreundlich und Alexander gleichfalls. Aber die am höchsten entwickelte intellektuelle Macht, die allen Wohlwollens entkleidet ist, kann nur mit Einem Wesen verglichen werden, und dieses, Sir, ist das Princip des Bösen."

Randal (betroffen). — „Ihr meint den Teufel?"

„Pfarrer. — „Ja, Sir — den Teufel. Und selbst dieser hat seinen Zweck nicht erreicht. Auch er, Sir, ist, was Eure großen Männer den entschiedensten Bankruttirer nennen würden."

Mrs. Dale. — „Lieber Mann — ich bitte —“

Pfarrer. — Unsere Religion beweist es, meine Liebe. Er war ein Engel, und er fiel.“

Es trat eine feierliche Pause ein. Die Worte des Pfarrers hatten auf Randal einen tiefern Eindruck gemacht, als er sich selbst gestehen wollte. Mittlerweile war das letzte Gericht abgetragen worden, und die Dienerschaft hatte sich entfernt. Harry blickte nach Carry hin. Letztere strich ihr Gewand zurecht und stand auf.

Die Gentlemen blieben beim Wein sitzen, und der Pfarrer, der zufrieden war, die Disputation über sein Lieblingsthema mit einem vermeintlich tüchtigen Trumpfe geschlossen zu haben, ging auf gleichgiltigere Gegenstände über, bis endlich auch die Zehnten zur Sprache kamen. Dies war das eigentliche Element des Squire, welcher kraft seiner lauten Stimme und seines wilden Stirnerunzels beide Gäste zum Schweigen brachte, indem er zu seiner eigenen großen Befriedigung den Beweis lieferte, die Zehnten seyen eine ungerechte und unchristliche Anmaßung von Seiten der Kirche im Allgemeinen und vornämlich eine höchst unbillige Belastung der Hazeldean'schen Güter insbesondere.

Neuntes Kapitel.

Als Randal im Besuchzimmer erschien, fand er die beiden Frauen dicht neben einander sitzend, in einer Haltung, die viel mehr an die Vertrautheit ihrer Schuljahre, als an die